Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 72 (1960)

Artikel: Klöster in der städtischen Wirtschaft des ausgehenden Mittelalters

Autor: Ammann, Hektor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-65412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Klöster in der städtischen Wirtschaft des ausgehenden Mittelalters

Von Hektor Ammann

Die wirtschaftliche Bedeutung der kirchlichen «Großhaushaltungen» des Mittelalters wie der Klöster, Domstifte usw. ist schon nach den verschiedensten Richtungen untersucht und gewürdigt worden. Vor allem die Rolle der großen alten Benediktinerabteien in der Agrarwirtschaft hat die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Für das Früh- und Hochmittelalter sind ja meist die Urkunden und Traditionsbücher der Klöster die einzigen Quellen breiteren Ausmaßes, die uns ein wirkliches Bild der Zustände in der Landwirtschaft geben können. Im 10. und 11. Jahrhundert setzt – unter starker Beteiligung neuer Orden wie der Cistercienser, Prämonstratenser usw. – die große Rolle der Klöster im Landesausbau ein, der aus den klösterlichen Aufzeichnungen wiederum am besten beleuchtet wird. Und selbst für den Ausgang des Mittelalters bilden die nunmehr breiter fließenden Quellen der Klöster immer noch einen guten Weg zur Erkenntnis der Entwicklung der Agrarwirtschaft.

Aber auch für die Entwicklung von Handel und Gewerbe verschafft die Untersuchung der Klosterwirtschaft manchen Aufschluß. Wiederum kommt hier in erster Linie, aber durchaus nicht allein, die Frühzeit in Betracht, wo die Klöster als große Verbraucherhaushalte trotz starker eigener Erzeugung doch auch das Gewerbe der Städte nötig hatten und manche Waren des Fernhandels selbst beibrachten oder im Handel bezogen. Bekannt ist ja die Erwerbspolitik der Klöster im Bereich der Erzeugung von lebenswichtigen oder besonders begehrten Handelsgütern, auch über große Entfernungen hinweg. In den bedeutenden Weingebieten hatten die Klöster eines weiten Umkreises ihre Besitzungen oder Weineinkünfte, so etwa im Elsaß Klöster aus Schwaben, der Schweiz und Lothringen[1], in Südtirol die bayrischen Klöster bis zur Donau hinauf, am Rhein solche aus Mitteldeutschland, aus Eifel und Ardennen und den Niederlanden. Dasselbe gilt für die Salinen in Lothringen, in Oberbayern und Salzburg, in Lüneburg usw., wo die Klöster in großer Zahl Salinenanteile oder Salzeinkünfte erworben haben. Es trifft auch für die Gewinnungs- oder Handelssorte der geschätzten

Fastenspeise, der geräucherten oder getrockneten Fische, zu. In mehr vereinzelten Fällen erwarben Klöster in und nördlich der Alpen Einkünfte von Kastanien oder Olivenöl am Gardasee und sonst in Oberitalien. Diese vielfach weit entfernten Besitzungen oder Einkünfte brauchten durchaus nicht nur der Befriedigung des eigenen Bedarfes zu dienen, sondern lieferten auch Überschüsse für den Handel. So bildeten z. B. die Salzscheiben aus den Halleiner Salinenanteilen des Bodenseeklosters Salem, die «Salmenswilerschiben», ein wohlbekanntes Handelsgut weit herum in der Schweiz.

Im späteren Mittelalter, der Städtezeit, tritt in der Wirtschaft der Klöster die Selbstversorgung zurück, ohne bedeutungslos zu werden. Dafür werden nun die großen Verbrauchergemeinschaften in den Klöstern erst recht bedeutende Kunden für Gewerbe und Handel der Städte, dazu aber auch Lieferanten von Rohstoffen wie Wolle und Häute, Getreide und Vieh, Käse usw. Sie gewannen damit für die städtische Wirtschaft eine gewisse Bedeutung, über deren natürlich von Ort zu Ort schwankendes Ausmaß jedoch bisher nur wenig bestimmte Vorstellungen möglich sind. Wir besitzen freilich eine Reihe guter Einzeluntersuchungen wie die von HEIDACHER über das fränkische Kloster Heilsbronn[2] oder im niederdeutschen Raum die Arbeiten von G. WENTZ über das altmärkische Nonnenkloster Diesdorf bei Salzwedel[3]. Nur eine große Zahl solcher Einzeluntersuchungen wird allgemeine und sichere Erkenntnisse über die Bedeutung der Klöster für die städtische Wirtschaft erlauben; heute muß man sich noch damit begnügen, einfach den recht ansehnlichen Umfang der Wirtschaftsbeziehungen der Klöster mit den großen und kleinen Städten in manchmal weitem Umkreise als Tatsache hinzunehmen.

Zur Kenntnis dieser spätmittelalterlichen Zustände möchte ich hier aus einem engeren Bereich, dem Aargau und seiner Nachbarschaft, einen Beitrag leisten. Ich verzichte dabei weitgehend darauf, die Erträgnisse des landwirtschaftlichen Eigenbetriebes der Klöster oder ihrer Pachthöfe, ihre Einkünfte an Zinsen und Zehnten in Naturalien festzustellen und den Übergang der hier erzielten Überschüsse in die allgemeine Wirtschaft zu verfolgen. Das würde für jeden Einzelfall eine umfangreiche Sonderuntersuchung erfordern, die hier nicht durchgeführt werden kann. Mir liegt vielmehr hier nur an der Untersuchung der Beziehungen der Klöster zu großen oder kleinen städtischen Nachbarn, an der Feststellung des Umfanges der Verknüpfung mit dem

städtischen Gewerbe und Handel, dann an der Klärung des Ausmaßes des Verbrauchs von Fremdwaren, ganz besonders von Waren des Fernhandels, in den Klöstern. Hier ist wirklich Neues beizubringen.

Für das Gelingen einer derartigen Untersuchung ist das Vorhandensein breiter und guter Quellen die entscheidende Voraussetzung; es müssen Klosterrechnungen vorhanden sein, und zwar nicht nur sauber ausgearbeitete Zusammenzüge knapper Art, sondern breit angelegte, auf die Einzelheiten eingehende «Journale». Je genauer die Waren und Dienstleistungen umschrieben sind, je mehr von der Art der Abwicklung der verzeichneten Geschäfte die Rede ist, um so besser! Nun sind aber mittelalterliche Klosterrechnungen überhaupt selten geworden; die Säkularisationen haben sich hier zerstörend ausgewirkt. Noch seltener aber sind ausführlich und anschaulich gehaltene Rechnungen, erst recht aber größere Reihen, die Vergleiche über längere Zeiträume ermöglichen. So darf man keine allzu großen Erwartungen hegen.

Im Aargau ist nun an mittelalterlichen Klosterrechnungen wenig genug gerettet worden. Aus dem größten und bedeutendsten Kloster, aus Muri, ist nichts erhalten, ebenso von der Mehrzahl der kleinen Klöster in Stadt und Land. Aus dem ansehnlichen Wettingen sind nur einige meist auf dem Wege über Zürich erst vor kurzem wieder ins Aargauer Staatsarchiv gelangte recht schöne Rechnungen vorhanden, die den Verlust der Masse der Überlieferung um so mehr bedauern lassen. Dann sind aus Königsfelden einige aufschlußreiche Quellen erhalten, und damit sind wir bereits am Schluß! Es sind also eigentlich nur Zufallsnachrichten zu gewinnen; für weitere Aufschlüsse muß man sich schon in der Nachbarschaft umsehen. Da wird einmal aus der großen, fast einzigartigen Rechnungsreihe des Stiftes Schönenwerd aus dem 14. und 15. Jahrhundert im Staatsarchiv Solothurn vieles zu erfahren sein; man wird hierfür allerdings in der Hauptsache die bald zu erwartende Veröffentlichung durch Staatsarchivar Kocher abwarten müssen. Das Stadtarchiv Zürich bewahrt eine ebenfalls umfangreiche Rechnungsreihe des Fraumünsterstifts auf, das dortige Staatsarchiv eine ansehnliche Zahl von Rechnungen des Klosters Kappel; beide Reihen werfen auch Lichter auf den Aargau. Noch viel mehr aber geschieht dies durch die Rechnungen des Klosters St. Urban dicht an unserer Grenze, den schönsten klösterlichen Rechnungsbestand, der mir weit und breit bekanntgeworden ist, dazu auch den wirtschaftsgeschichtlich ergiebigsten. So kommen immerhin ganz ansehnliche Rechnungsbestände und Reihen

meist aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts zusammen. Sie stammen aus drei Cistercienserklöstern und einem Chorherrenstift der Landschaft, aus einem hochadeligen Damenstift einer stattlichen Mittelstadt und aus einem vornehmen habsburgischen Nonnenkloster in der Landschaft; sie spiegeln so die verschiedensten Ausprägungen klösterlichen Lebens wider.

Was können sie uns an wirtschaftsgeschichtlichen Tatsachen und Erkenntnissen bieten?

Da haben wir zunächst einmal das in der Karolingerzeit entstandene *Fraumünsterstift* innerhalb des Mauerringes von Zürich. Sein alter Grundbesitz lag rund um Zürich und in der Innerschweiz, besonders in der Talschaft Uri[4]. In den Erträgnissen treten Getreide in verschiedenen Sorten um Zürich hervor, Wein in den Zürichseegemeinden und Erzeugnisse der Vieh- und Alpwirtschaft in der Innerschweiz.

Über den Haushalt des Stifts unterrichtet eine schöne, 1420 beginnende und freilich mit starken Lücken bis zur Aufhebung des Stifts in der Reformationszeit reichende Reihe von Rechnungen[5]. Sie sind sorgfältig geführt und geben über zahllose Einzelheiten Auskunft. Sie sind trotzdem für unsere Zwecke wenig ergiebig, weil der gemeinsame Haushalt des Stifts offenbar zugunsten des Eigenhaushalts der Stiftsdamen ziemlich eingeschränkt war. So erhielten vor allem die Äbtissin, aber ebenso die übrigen Stiftsfrauen und die Geistlichen des Stifts vorweg erhebliche Zuteilungen von Getreide, Wein und Geld. Von 1469 weg änderte das freilich, und sofort werden die Rechnungen wenigstens vorübergehend inhaltsreicher.

Der Personalbestand des Stifts war verhältnismäßig bescheiden. Die hochadeligen Frauen waren bloß zu sechs oder noch weniger. Sie kamen übrigens aus den bekannten Adelsfamilien in weitem Umkreise, so aus den Häusern von Hohenklingen, Weißenburg, Hewen, Rhäzüns, Sax-Misox, Geroldseck, aus den Grafengeschlechtern von Fürstenberg, Werdenberg und selbst von Leiningen am Mittelrhein. Etwas zahlreicher waren die vom Stift unterhaltenen Geistlichen, schon 1420 ihrer 9 samt einem Schulmeister, später bis zu 12. Eine dritte Gruppe von Insassen des weiten Stiftsbezirks bildeten die Angestellten wie der Küchenmeister, der Pfister, der Sigrist der Kirche usw. Am zahlreichsten war aber natürlich das eigentliche Gesinde, vor allem eine ganze Schar Mägde. Rechnet man alles zusammen, so werden vom Stift kaum weniger als 50 Personen gelebt haben.

Das machte alles in allem doch einen stattlichen Verbraucherhaushalt aus, der der Wirtschaft der Stadt Zürich mannigfaltigen Verdienst bringen mußte. Städtische Handwerker, wie Maurer und Zimmerleute, Hafner und Ziegler, Glaser und Steinmetzen, wurden für die Bauten des Stifts beschäftigt, Meister Hans Miltenberg lieferte 1444 Blei, Lux Zeiner verfertigte 1502 und 1509 Scheiben, Hans Füßli 1518 eine neue Glocke. Unter den Steinmetzen arbeiteten 1469 ein Meister Heinrich von Erfurt und ein Hans von Heidelberg. 1480 wurde eine neue Orgel gebaut, wobei u.a. ein Organist aus Einsiedeln zugezogen wurde, während man selbst die Orgeln zu Schwyz und Aarau «besach». Handwerker aus der Stadt wurden auch sonst regelmäßig beschäftigt, so Küfer, Tischmacher, Weber und Färber, 1484 und 1503 je ein Goldschmied zum Graben eines Siegels. Rohstoffe kamen öfters auf dem Wasserweg, so 1469 Steine von Rapperswil, Holz kam 1455 zu Schiff aus Schmerikon, als Floß von Thalwil her 1497 über den See. Flößerei auf der Sihl wird 1492, dann 1497 für 30 Bäume und 1516 für «sagbome» erwähnt.

In der Versorgung des Stiftes mit Waren tritt am stärksten die Beschaffung der Lebensmittel hervor. Zwar erhielt man die Masse aus den eigenen Einkünften, so regelmäßig aus Uri Schafe in ganzen Herden; 1423 wurden so 117 Schafe geschlachtet, 1441 kamen 108 aus Uri. Zu dem weit überwiegend eigenen Wein kamen für Bewirtungen und als Meßwein fremde Sorten. Am häufigsten wird für beide Zwecke der Elsäßer erwähnt,so 1429, 1437, 1441 und 1442, dann wieder 1521; das entsprach durchaus der damaligen überragenden Stellung des Elsässers als Fremdwein in der Schweiz. Dazu kommt der auf der Wasserstraße Walensee–Zürichsee hergeführte Welschwein 1429, 1457, 1469, wahrscheinlich Veltliner oder Tiroler, 1478 auch einmal Musgentell, d.h. Muskateller. Der «Riffen win» von 1467 kam wohl vom Genfersee. Zugekauft wurden regelmäßig Fische, einheimische frische und «gesaltzen und dürr visch» als «vastenspis», so 1469 Albelen aus dem Greifensee, 1473 Blawling, 1475 ein Lachs um 25 sch., 1476 300 Albinen, 100 Röttelin, 50 Balchinen und 400 Gangfisch, diese wohl vom Bodensee. Durch den Fernhandel wurden vor allem Heringe geliefert, so 1428, dann 1475 (100), 1476 und 1478. Ebenso regelmäßig wurden Gewürze und Südwaren erworben, so 1474 Mandeln, 1475 Reis und Safran, 1521 Safran und Zucker. Deutlich tritt unter den Ankäufen auch der Glarner Ziger hervor, so 1469, 1474, 1478 und 1488.

Nur sehr vereinzelt erfahren wir etwas über die Versorgung des Stifts mit Textilwaren. Für kirchliche Zwecke wird Seidentuch, Zendel, Scherter erworben. Von Engelsait, Schürlitz usw. ist die Rede, ohne nähere Herkunftsangabe. Sortenname ist wohl auch der Arras 1479, aber er kommt sicher weit her. Dreimal, 1475, 1478 und 1479, ist von dem teuren Herentaler Tuch, von dem eine Elle ein ganzes Pfund kostete, die Rede; es kommt von Herentals in Brabant. Unter dem viel billigeren Wiler von 1475 und 1478 sind wohl kleinere Tuchstücke aus Weil der Stadt, nicht weit von Stuttgart, zu verstehen. Ausnahmsweise wird 1522 einmal ein «gewurcht tuch» mit «unsers heren leben» erworben.

Von anderen Waren wird regelmäßig Papier, dann Öl und Wachs für den Gottesdienst angekauft, Öl 1443 z. B. von Bremgarten, Wachs 1460 von Konstanz. Als Lieferanten der Fremdwaren werden durchweg Zürcher Krämer und Kaufleute mit bekannten Namen aufgeführt. Mit einer ganzen Anzahl von ihnen wurde eine laufende Rechnung unterhalten; das verbirgt uns manche Einzelkäufe. So ist insgesamt die Ausbeute aus der langen Rechnungsreihe sowohl infolge des Wirtschaftsaufbaus des Stifts wie wegen der Art der Rechnungsführung ziemlich bescheiden. Es läßt sich immerhin deutlich erkennen, daß das Stift für die Zürcher Wirtschaft etwas bedeutet hat. Es läßt sich ferner erkennen, wie sehr selbst ein so stark auf Eigenversorgung eingestellter Haushalt auf Fremdwaren angewiesen war.

Schließlich fällt auf persönliche Beziehungen nach außen manches Streiflicht. Eine gewisse Rolle spielte für das Stift die Wallfahrt nach Einsiedeln, für die man jeweilen einen Geistlichen stellte (1434, 1462). Stiftsfrauen (1474) wie Gesinde und Schüler (1474 und 1482) nahmen an diesen regelmäßigen Fahrten teil. 1455 wird ferner eine Reise des Leutpriesters nach Rom erwähnt. Einen wirklich breiten Platz im Klosterleben nahmen jedoch die Badefahrten ein, sei es zu dem nahen Sauerbrunnen von Urdorf, sei es in das heiße Bad zu Pfäffers (1475 die Äbtissin), mindestens zwei Tagereisen weit nahe bei Chur gelegen, vor allem aber nach Baden. Für die Bedeutung der Bäder zu Baden sind diese Rechnungen ein sprechender Beleg. Fast alljährlich erhalten wir Nachrichten, wobei 1476 ausdrücklich die Reise zu Schiff auf der Limmat erwähnt wird. Die Äbtissin fährt dorthin, was jedesmal eine Angelegenheit von Wichtigkeit ist, aber ebenso die einzelnen Klosterfrauen: 1429 die Frau von Mandach, 1474 und 1476 die Frau von Sax-Misox, 1482

die Frau von Montfort, 1494 die von Geroldseck. Von Badefahrten von Geistlichen des Stifts ist z. B. 1479, von Hofangestellten 1509 die Rede. Das Stift bedenkt jedoch auch die Spitzen der Stadt und hervorragende fremde Persönlichkeiten bei ihren Badefahrten mit nach Baden übermittelten Geschenken: 1425 die Äbte von St. Georgen in Stein und Rüti, 1428 und 1429 die Bürgermeister Glenter und Manesse, 1457 und 1509 den Bischof von Konstanz, 1476 den Propst des Großmünsters und den Bürgermeister, 1478 Bürgermeister Röust und Hans Waldmann.

Aus dem weitern Zürcher Bereich und zugleich schon mehr gegen den Aargau hin besitzen wir einschlägige Nachrichten aus der Cisterzienserabtei *Kappel,* jenseits des Albis und südlich des Zugersees, 30 km von Zürich entfernt gelegen. Von diesem Kloster mittlerer Bedeutung besitzt das Staatsarchiv Zürich eine ansehnliche Rechnungsreihe aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts[6]. Es handelt sich jedoch in der Hauptsache um bloße Rechnungsübersichten ohne Ertrag für unsere Gesichtspunkte, und nur von 1492 weg sind einige Rechnungen mit Einzelheiten vorhanden. Diese lassen erkennen, daß das Kloster wirtschaftlich mit der nahen, aber kleinen Stadt Zug und mit dem entfernteren, aber größeren Zürich, wo es seinen Hof besaß, laufende Beziehungen unterhielt. In Zug verkaufte man Getreide, und dort beschäftigte man Handwerker, wie Schlosser, Tischmacher, Wagner. Dort deckte man auch allerlei Bedürfnisse an Waren und Geräten. Für eigentliche Fremdwaren aber wandte man sich nach Zürich, und hier ließ man auch Spezialarbeiten ausführen; so ließ 1492 der Abt hier sein Siegel graben. Mit einer ganzen Anzahl von Zürcher Krämern und Kaufleuten unterhielt man laufende Rechnungen für Tuch, Eisen und Stahl, Häringe und Stockfische, Gewürz, Salz, Kürschnerwaren. Von Lebensmitteln verbrauchte man in Kappel Südwaren wie Safran und Reis, Fastenspeise wie Häringe und Stockfische (alles 1493), von fremdem Wein Elsässer 1493 und Welscher Wein 1495. Wichtig erscheint die Salzversorgung, die über Zürich und Schaffhausen von Bayern her erfolgte. 1492 wird Salz zu Zürich gekauft, 1493, 1494, 1495 und 1496 wendet man sich unmittelbar nach dem großen Salzstapelplatz Schaffhausen. Bemerkenswert sind die Angaben über die Textilien, die fast durchweg in Zürich erworben werden. Der Abt hat eine Kutte von Arras. Für die Mönchskleider wird 1492 Tuch von Weil der Stadt gekauft, auch etwas Straßburger, der auch 1493 wieder auftaucht. Für ein Meßgewand wird 1495 Tuch von London und Sankt-Galler Zwilch

verwendet. Die Knechte erhalten graues, rauhes Tuch, das in Winterthur eingekauft wird. Kappel unterhält also auch weiter herum selbständig Handelsbeziehungen; so kauft es ferner 1492 Eisen selbst in Baden sein, offenbar auf dem dortigen Jahrmarkt. In der Hauptsache ist es jedoch durch Zürich mit der großen Wirtschaft verknüpft.

Weit größer, bedeutender und reicher als das abgelegene Kappel war die Cisterzienserabtei *Wettingen*, im Limmattal direkt oberhalb Baden gelegen und an der großen Straße von Basel nach Zürich. Das Kloster hat sich aus seinem reichen Besitz zwischen Baden und Zürich eine zusammenhängende Grund- und Niedergerichtsherrschaft aufbauen können. Darum gruppierte sich ein weiter Streubesitz in den heutigen Kantonen Zürich und Aargau zwischen Winterthur und Aarau. Dieser umfangreiche Besitz trug in erster Linie Getreideeinkünfte ein, dazu im Limmattal im weitern Umkreis um Wettingen sowie am Zürichsee Wein. Vorgeschobener Besitz bei Basel rechts des Rheins mit Weineinkünften und im Lande Uri mit alpwirtschaftlichen Erzeugnissen rundete die Gesamterträgnisse ab[7]. Der Konvent von Wettingen war stark: 1335 50 Brüder und 13 Laienbrüder, 1379 33 Brüder, im 15. Jahrhundert wohl ähnlich. Die Brüder stammten meist aus der Ostschweiz und dem südlichen Schwaben. Dazu kam das Dienstpersonal, besonders das der großen Landwirtschaft. Zusammen ergab dies eine recht starke Verbrauchergruppe. Verwaltung der Güter und Abwicklung der Wirtschaft geschah zum Teil von den städtischen Stützpunkten in Zürich vor allem, dann in Basel und schließlich auch in Baden aus.

Leider sind die mittelalterlichen Rechnungen aus dem Kloster Wettingen nur in einigen unzusammenhängenden Bruchstücken auf uns gekommen: Eine Rechnung der Pitantz von 1426, eine des Pursamtes von 1446 und zwei des Zürcher Amtes von 1459 und 1484[8]. Aus diesen Trümmern können auf die wirtschaftliche Tätigkeit des Klosters nur Streiflichter fallen. Dazu noch trifft in diese Zeit die schwere Prüfung des Alten Zürichkrieges, die den Wettinger Besitz schonungslos verheerte. Während man 1426 im Kaufhaus zu Zürich Getreide verkaufen konnte, mußte man 1446 solches in der Gegend von Aarau und Olten selber kaufen, insgesamt 14 Wagen; Ludwig Zehnder von Aarau lieferte allein für 500 Gulden. Die Ausgaben des Klosters überstiegen dann auch noch lange die Einnahmen, und so mußten von 1446 bis 1454 gegen 15 000 ℔ entliehen werden.

Die Rechnung der Pitantz von 1426 zeigt uns den Einkauf von Lebensmitteln, in erster Linie Fischen von Zürich, von Baden und vom Egelsee. So kamen von Zürich 21 Hechte, von Baden 3 Aale. Weiter werden Äschen, Lachse, Aale, Balchen, Karpfen und Forellen erwähnt, dazu 1000 Äschen von Hallwil und 800 Gangfische, wohl vom Bodensee. Gewürze und Südfrüchte, nämlich Safran und Pfeffer, Feigen und Weinbeeren, in ziemlichem Umfange kommen hinzu und weiter aus dem Fernhandel 250 Heringe. Versorgungsplatz scheint also in erster Linie Zürich gewesen zu sein, in zweiter Linie die nahe Kleinstadt Baden. Ein Drechsler von dort liefert außerdem Salzbüchsen und Schüsseln. Die Pursamtrechnung von 1446/47 ergänzt dieses Bild noch etwas. Wir sehen da Badener Handwerker an der Arbeit für das Kloster, so einen Schlosser, einen Sattler und einen Seiler. Wer die «zitt gloggen» instand setzte, erfahren wir leider nicht. Dagegen ist 1433 ein Siegel von einem Goldschmied in Zürich hergestellt worden. Wir sehen auch hier die Arbeitsteilung zwischen Kleinstadt und ansehnlicher Mittelstadt. Von Waren bezieht man breites Leinentuch von Winterthur, das ja eine starke Leinenweberei hatte, Butter aus der Innerschweiz (Luzern). Das Salz dagegen, wohl bayrisches, kauft man auf den Badener Jahrmärkten zu Verene und Othmari ein.

Ein anderes Bild als diese allgemeinen Klosterämter geben die Rechnungen des Zürcher Amtes; es zeigt durchaus Verhältnisse wie die Fraumünster Rechnungen. Da wird 1459 viel für die Küche gekauft: Erbsen, Linsen, Zwiebeln, Nüße, Kraut, Räben, Kirschen, Kefen, Peterlig, ein großer Glarner Ziger, von Gewürzen Safran. An Textilien werden erworben Herentaler Tuch für einen Hut des Abts, Grautuch, Leinwand und Zwilch, schwarzes Hotzentuch. Ausdrücklich für Wettingen werden viel Butter, Käse und Ziger erworben, darunter ein weiterer Glarner Ziger, dann Wachs und Öl.

Ins Kloster wird auch manches von den übrigen Käufen gegangen sein. Von Zürich aus schickt man einen Knecht auf den Zurzacher Markt, um dort ein Pferd zu verkaufen und Wachs zu erwerben. Ferner kauft man in Basel «bomöl» für den Abt und schickt von Zürich Holz für dessen Weingarten zu Schiff nach Wettingen. Die Rechnung von 1484 zeigt, daß man in Zürich «tüchli», d.h. Schleier, weben ließ. Man kauft «Kölsch tuch» für Ziechen ein, also eine Zwilchart, dann Arras für den Abt, Tüchli und selbstverständlich wieder Gewürz und Fastenspeise, wovon einzeln Reis und gedörrte Fische erwähnt werden. So

wird immer wieder deutlich, wie Wettingen in seinen äußern Wirtschaftsbeziehungen stark mit Zürich in erster Linie, dann auch mit Basel verbunden ist, natürlich durch seine dortigen Höfe, während doch auch in mancherlei Beziehungen auf das nahe, wenn auch kleine Baden abgestellt wird. Von Außenbeziehungen erscheinen auch hier die Badereisen, nämlich 1459 eine des Abtes nach Pfäffers. In dem nahen Baden erhielt 1446 der Baseler Kaufmann und Ratsherr Offenburg ein Geschenk von Fischen für seinen Badeaufenthalt.

Wieder in ganz andere Verhältnisse gelangen wir mit der Frauenabtei *Königsfelden,* im Mündungswinkel zwischen Reuß und Aare, ganz dicht bei Brugg und nicht weit ab von Baden gelegen. Sie ist das jüngste der hier zu betrachtenden Klöster, gegründet 1309 an der Stätte der Ermordung König Albrechts von dessen Witwe, seiner Tochter, der Königin Agnes zu Ungarn, und dem Geschlechte der Habsburger überhaupt. Als habsburgisches Hauskloster ist Königsfelden besonders reich ausgestattet worden, und wir wissen darüber besonders gut Bescheid[9].

Die nähere Umgebung, das habsburgische Eigenamt, wurde zu einem geschlossenen Besitz des Klosters. Weitere reiche Besitzungen lagen zerstreut im habsburgischen Bereich im Aargau bis über den Rhein hinaus, dann im Breisgau und im Elsaß. Wir wissen dabei ausnahmsweise einmal genau, daß diese Verteilung der Besitzungen über verschiedene Landschaften bewußt erfolgte, um das Kloster gegen lokale Mißernten unempfindlich zu machen. Ebenso wurden dem Kloster ganz bewußt neben den großen Getreideeinkünften auch entsprechende Erträgnisse an Wein gesichert, beides in weiter Streuung. So erhielt Königsfelden seinen Wein aus den Rebgebieten an der unteren Aare, nördlich des Rheins aus der Gegend von Waldshut, dann aus dem Breisgau um Schliengen und im besonderen Umfange aus dem Oberelsaß um Kolmar.

Von dem unter dem Einfluß der habsburgischen Verwaltung sicher umfangreichen Rechnungswesen des Klosters ist ganz wenig erhalten geblieben. Nach der Säkularisation durch die Berner in der Reformationszeit bestand nur ein Interesse an den Besitztiteln. Rechnungen sind lediglich in einem allerdings sehr schönen Zinsbuch von 1499, dem die meisten der folgenden Angaben entstammen, und einem zweiten von 1512 erhalten geblieben[10].

Der Klosterbezirk, dicht vor den Mauern der Stadt Brugg gelegen, bildete eine ansehnliche Siedlung mit Mauern und einem Torturm. Der Kern war das Frauenkloster, das die Regel der Clarissinnen befolgte und

dessen Glieder hauptsächlich von dem habsburgischen Adel gestellt wurden. Zur Besorgung des Gottesdienstes war dem Frauenkonvent ein kleines Franziskanerkloster hinzugefügt. Ein eigenes Spital war vorhanden, und eine ziemliche Anzahl von Pfründern wurden im Kloster erhalten. Die weltlichen Angelegenheiten, vor allem den großen Wirtschaftsbetrieb, verwaltete ein Hofmeister, der über ein recht zahlreiches Gesinde verfügte. Wir finden da einen besonderen Kornmesser, einen Keller, einen Küfer, einen Koch mit seinem Küchenknecht, einen Pfistermeister mit seinem Knecht, einen Müller mit Knechten und Mägden, mindestens drei Wagenknechte, einen Torwärter, einen Schuhmacher, einen Ackermeister mit einer Reihe von Untergebenen, einen Sennen mit seinem Knecht für das Vieh, je einen Schaf- und Schweinehirten, eine Gärtnerin usw. Dazu kommt das Gesinde für das Gasthaus und das Spital, für die Klosterfrauen, für den Hofmeister, usw. Für besondere Arbeiten, für die Ernte und den Heuet, wurde erst noch eine ganze Schar von Tagelöhnern, von Mähdern und Heuern, von Holzhauern beschäftigt. Königsfelden stellte also einen recht großen Verbraucherhaushalt dar.

Von der Verwendung der Überschüsse der Landwirtschaft erfahren wir, daß Roggen nach Zürich zum Verkauf geführt wurde und daß umfangreiche Kornverkäufe an einen Bürger von Brugg stattfanden. Ebenso wird Wein in erheblichem Umfange verkauft, einmal 65 Saum an einen einzelnen Händler. In die Dörfer des Eigenamts, so Windisch, Altenburg, Hausen, Mülligen und andere wird Wein in kleineren Mengen verkauft, wahrscheinlich Elsässer. Zugekauft dagegen wird von Lebensmitteln natürlich Gewürz, von dem 1512 mehrmals ausdrücklich Safran genannt wird. Von Südwaren erscheinen 1512 Reis, Mandeln, Feigen, Weinbeeren. Ziemlich häufig genannt werden Fische, so Salmen und Hechte, dann Heringe und Stockfisch. Im übrigen besaß Königsfelden von seiner ersten Ausstattung her selber umfangreiche Fischenzen in Reuß und Aare. Salz wurde 1499 unmittelbar von Schaffhausen vom Hofmeister des dortigen Salzhofes bezogen; es handelte sich um bayerisches Salz. Öl kaufte man von einem Ölmacher in der Stadt Bremgarten. Von Tuchen habe ich nur das einheimische rauhe Berwertuch, wohl von Bern her kommend, erwähnt gefunden.

Regelmäßiger Bezugsort für kleine und größere Bedürfnisse war das nahe Brugg, so für Fleisch, Gewürz, Fastenspeise usw. Eine laufende Rechnung wurde mit dem Schultheisen Hans Grülich von Brugg unter-

halten, einem ansehnlichen Kaufmann, der auch die Frankfurter Messe besuchte. Bei ihm bezog man unter anderem Safran und Gewürz, Beuteltuch, Alaun, Nägel. Aus der ebenfalls nicht weit entfernten Stadt Baden erhielt man Unschlitt und Wurstdärme sowie von den regelmäßig besuchten großen Badener Jahrmärkten her z. B. Eisen. Von Aarau bezog man Lichtstöcke und Näpfe, offenbar Messingware, von Waldshut vom dortigen eigenen Schaffner des Klosterhofes Honig. Aus größerer Entfernung holte man Hechte aus Zürich, Stockfische und Heringe aus Kolmar, wo man ebenso wie in Schliengen im Breisgau den Wein mit eigenen Fuhrwerken abholte. Schließlich wird auch der Besuch der Jahrmärkte zu Bremgarten und der Messe zu Basel erwähnt. Die eigenen Wirtschaftsbeziehungen bewegten sich also nicht nur in der unmittelbaren Nachbarschaft, sondern in einem ziemlich erheblichen Umkreis, in manchen Städten und auf verschiedenen Märkten. Trotzdem bestanden natürlich die engsten Beziehungen mit der so unmittelbar benachbarten Stadt Brugg. Das kommt vor allem in der laufenden Beschäftigung der dortigen Handwerker zum Ausdruck. Mit mindestens drei Metzgern verkehrte das Kloster, mit einem Schmied und einem Schlosser, einem Zimmermann und einem Wagner, einem Maurer und einem Ziegler, einem Scherer und einem Seiler, einem Gerber und einem Küfer, schließlich einem Hafner.

Der Großhaushalt von Königsfelden muß für das Brugger Handwerk und ebenso für den Handel und überhaupt die ganze Wirtschaft der Stadt eine ganz wesentliche Bedeutung gehabt haben. In zweiter Linie beschäftigte man regelmäßig auch Handwerker aus Baden, so einen Goldschmied, Meister Lienhart, einen Sattler und einen Säckler. Für Bremgarten habe ich die Geschäfte mit dem dortigen Ölmacher schon erwähnt; man ließ aber auch bei einem Gerber 77 Schafhäute gerben. Aus Waldshut arbeitete ein Kürschner im Kloster. Für besondere Anliegen wandte man sich in die größeren Städte, so z. B. an einen Brunnenmacher von Zürich, nämlich den dortigen Werkmeister Frieß.

Verhältnismäßig unbedeutend war das Chorherrenstift *Schönenwerd*, eine Stunde aareaufwärts von Aarau gelegen. Es umfaßte etwa ein Dutzend Chorherren mit ihrem persönlichen Gesinde und recht wenig Personal des Stifts, stellte also keinen besonders großen Verbraucherhaushalt dar. Sein ansehnlicher Grundbesitz lag ziemlich gedrängt an und südlich der Aare zwischen Olten und Lenzburg, mit einigen vorgeschobenen Besitzungen im Sißgau und besonders mit Rebgütern um Rufach.

Aus Schönenwerd ist im Staatsarchiv Solothurn eine einzigartige lükkenlose Rechnungsreihe seit 1335 erhalten, die also fast die ganzen beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters beleuchtet. Die sehr sauber geführten Abrechnungen unterrichten vorzüglich über die gesamten Einkünfte des Stiftes und lassen die Entwicklung der Preise, die Veränderungen im Münzwesen usw. erkennen. Wir sehen z. B., wie wichtig die Weineinkünfte im Elsaß für das Kloster waren, das aber auch sonst vinum Alsaticum verbrauchte, z. B. 1338. Die Reisen nach Rufach, die Kosten für die Weintransporte usw. spielen eine Rolle.

In diesen Rechnungen erkennt man die Bedeutung des Wasserweges in der damaligen Zeit; Holz wird z. B. 1338 auf Aare und Rhein bis Breisach geführt und erst von da zu Land nach Rufach. Verhältnismäßig unbedeutend sind jedoch die Aufschlüsse für unsere Zwecke, da die gemeinsamen Ausgaben des Stifts ziemlich unbedeutend waren und die Buchungen recht kurz ausgefallen sind. Wir erkennen lediglich, daß man auch hier auf die benachbarten Städte zurückgriff. 1335 besorgte z. B. der Schultheiß von Zofingen die Weinfuhren von Rufach her, und 1385 beschäftigte man einen Sattler in Aarau. Mit dieser letzteren Stadt wird man überhaupt die engsten Beziehungen unterhalten haben. Solche Einzelheiten wird erst die geplante Drucklegung der Rechnungen durch Staatsarchivar Dr. KOCHER richtig erkennen lassen.

Das letzte hier in seinen Wirtschaftsbeziehungen zu betrachtende Kloster ist die Cisterzienserabtei *St. Urban,* die im Winkel zwischen der großen Ost-West-Straße durch das Aaretal und der Gotthardstraße von Olten nach Luzern im Mittelalter wie heute abseits vom großen Verkehr lag. Es war eine reiche Abtei mit großem Grundbesitz weit herum im Mittelland und im Norden bis zum Rhein bei Rheinfelden. Die Güter im Alpengebiet, in der Talschaft Uri, wurden früh abgestoßen, dagegen der reiche Rebbesitz im Weingebiet um den Bielersee über das Mittelalter hinaus immer noch weiter ausgebaut. Stützpunkte für die Verwaltung des Klosterbesitzes lagen in einer Reihe von Städten, so namentlich in dem nahen Zofingen, dann in Solothurn und Basel[11].

Rechnungen der Abtei sind erst aus verhältnismäßig später Zeit erhalten. Sie beginnen mit einem allgemeinen Rechnungsband über die Zeit von 1467 bis 1527, aus dem hervorgeht, daß die verschiedenen Ämter des Klosters eigene Rechnungen geführt haben: Großkellerei, Zinsmeisteramt, Pitanz und Watamt. Deshalb enthalten die allgemeinen Rechnungen wie dieser ersterwähnte Band, dann ein zweiter mit Rech-

nungsübersichten von 1515 bis 1570 nicht allzu viele Einzelheiten[12]. Von den Teilrechnungen ist nur ein Band für das Zinsmeisteramt 1515 bis 1528 erhalten, dann eine ganze Reihe der Rechnungen des Watamtes von 1516 bis 1550 mit vielen Nachrichten über die Tuchversorgung[13]. Am eingehendsten geben jedoch allgemeine Rechnungen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Aufschluß: ein Rechnungsbuch von 1513 bis 1515, angelegt nach dem großen Brande von 1513, dann zwei Ausgabenbücher von 1525 bis 1539[14]. Da die Buchungen dieser Rechnungen meist recht eingehend und genau gehalten sind, so gewinnen wir trotz der Lückenhaftigkeit des Bestandes für ungefähr ein Jahrhundert ein recht gutes Bild von den Wirtschaftsbeziehungen von St. Urban.

Wir erhalten zunächst einmal eine Reihe von Aufschlüssen über den Absatz des Überschusses der landwirtschaftlichen Einkünfte des Klosters. Getreide wird 1468 nach Solothurn, nach Zofingen und nach Willisau verkauft. 1534 Dinkel und Roggen zu Luzern und 1537 Dinkel zu Luzern und Sursee. Offenbar ist ein wesentlicher Teil der Getreideeinkünfte des Klosters in die Innerschweiz gegangen, während man von dort, und zwar aus Unterwalden, 1470 94 Schafe erhielt. Vom Vieh werden 1470 Schweine in Aarau abgesetzt, 1534 sechs Ochsen an einen Konstanzer Metzger verkauft. Häute gehen 1529 an zwei Schuhmacher von Willisau. Holz wird 1534 auf Aareflößen von Aarwangen aus versandt, 1536 für den Abt von Wettingen weggeflößt.

Ganz anders reichhaltig sind die Nachrichten über die Versorgung des Klosters mit Lebensmitteln und den verschiedensten Fertigwaren. *Käse* und Ziger bezog man aus der Innerschweiz über Willisau 1468 und 1513, über Luzern 1514/15. Als Herkunftsgebiet wird 1513 und 1533 ausdrücklich das Entlibuch genannt; aus welchem Münster 1528 der «Münster kess» kam, vermag ich nicht zu sagen.

Wein hat das Kloster offenbar im allgemeinen aus seinen eigenen Weingütern in genügender Menge erhalten, vor allem vom Bielersee und aus dem Gut March bei Rheinfelden. Ausnahmsweise mußte man zukaufen, offenbar bei Mißernten im eigenen Rebgebiet. So hat man 1468 am Bielersee und in Solothurn Wein gekauft, 1469 und 1470 in der Gegend von Basel und Rheinfelden, z. B. in Grenzach und Herten. 1475, 1476 und 1479 erfolgten Einkäufe in Klingnau, 1503 wieder in Grenzach. 1475 gaben das Stift Zurzach, das Priorat Syon bei Klingnau und die Abtei Wettingen an St. Urban Wein ab. 1475 und 1477 wurde Elsässer eingekauft, dabei 1477 ausdrücklich der geschätzte «Oberbirger», d. h.

Wein vom Vogesenfuß südlich von Kolmar. Von Südweinen taucht nur einmal 1535 Malvasier auf.

Fische erhielt man offenbar in der Regel aus den eigenen Fischenzen, für die man 1468 Samenfische von Mellingen an der Reuß und von Wiedlisbach an der Aare bezog. Daneben wurden wie überall Heringe, Bückinge und Stockfisch in erheblichem Umfang als Fastenspeise erworben. 1531 bis 1555 erscheinen Heringe regelmäßig in den Rechnungen der Pitanz. Einzelangaben finden sich seit 1468 immer wieder; auch in dem Hof March bei Rheinfelden wurden 1471 Heringe und 1489 Stockfisch verbraucht. Man hat diese Fastenspeise in der Regel in Basel eingekauft, so 1514 «hering, bücking und platisly» zu Basel im Kaufhaus; 1515 kaufte der Zinsmeister eine Tonne Hering zu Basel. Man besorgte sich Heringe aber auch 1513 in Sursee und 1535 in Solothurn. Von einheimischen Fischen sind mir nur Käufe von Lachsen begegnet, so 1535 in Zofingen und Winau an der Aare.

Wichtig war die *Salzversorgung*. Wie die ganze Ost- und Mittelschweiz bezog auch St. Urban sein Salz aus Bayern bzw. Hallein im Salzburgischen, und zwar in der Hauptsache über den großen Salzstapel in Schaffhausen. 1527 holte man es dort selber, 1533, 1535 und 1536 erhielt man es von Schaffhauser Kaufleuten, von Heine Oechßler, Martin Cüntzli und ferner von Andres von Ruli (Schaffhauser?). 1537 lieferte es der Wirt «Zum Schiff» zu Schaffhausen. 1533 besorgte der Ammann von Murgenthal einen Wagen Salz und 1538 ein Fuhrmann von Roggwil. 1539 erhielt das Kloster von Heinrich Berwart von Aarau «3 rörli, 5 ½ galven und 13 schibli saltz». Zeitweise tauchten auch Salzhändler aus Schwaben selbst mit ganzen Salzladungen in St. Urban auf, so 1514 und 1532. Man faßt derart in St. Urban verschiedene Glieder des großen Salzhandelszuges aus Schwaben bis in die Westschweiz hinein.

Ganz regelmäßig treffen wir auf Ankäufe von *Gewürzen, Spezereien* und *Südfrüchten*. Gewürz kurzweg wird 1503 in Genf, 1515 in Solothurn und Basel, 1527 in Zofingen, 1528 in Aarau, 1529 in Basel, 1533 in Solothurn und durch einen Kaufmann von Aarau in Frankfurt erworben, 1534 und 1536 in der Messe zu Luzern und schließlich 1538 in Solothurn. Spezereien, d.h. dasselbe wie Gewürz, werden 1471 und 1513 in Basel gekauft. 1531 wurde ferner in der Rechnung festgehalten, was man zu Frankfurt alles brauchte, um ein Pfund «spetzery ze machen»: Imber, negeli, zimmett rinden, galgan, dazu «ein lott allerley glichvil kardamömli, caböberli und pariss körnli», schließlich vier «muskatt nuss».

Man sieht, wie groß die Zahl der heute nicht mehr verwendeten oder ganz unbekannten Gewürze damals war. Von einzelnen Gewürzen wird der Safran 1470 und 1471, dann 1535 in Solothurn und 1536 auf der Luzerner Messe erwähnt. Von Genf kamen 1515 Weinbeeren und Feigen, von Solothurn Mandeln, von Luzern 1527 Zucker, 1534 Nägeli, Mazis und Muskat. Aus Solothurn kam ferner 1535 Anis, 1536 Rosin und 1538 Ingwer. Bulver allgemein taucht 1502 auf, dann 1538 in Solothurn. 1532 und 1535 wird Zuckerkandel gekauft, 1532 auch «amel mel» (Stärke), Thymian und Weihrauch. Senfsamen begegnet 1470, Senf von Zürich 1525, Ingwer 1535, Anis 1536 ohne Herkunftsangabe. Schließen wir gleich an die ausgesprochenen Fremdwaren Alaun 1536 und Venediger Seife 1533 und 1536. Öl scheint man in der Hauptsache einheimisches verwendet zu haben. Bezogen wurde es 1525 von Hans Meyer Ölmacher in Bremgarten, wo man auch früher schon von einem alten Ölmacher beliefert worden war. 1533 liefert ein Schiltknecht von Bremgarten Nußöl, ebenso 1534 Hans Meyger der Ölmacher von Seengen. Derselbe verkauft 1535 Öl, während 1536, 1537 und 1539 das Seengen benachbarte Dorf Boniswil das Kloster mit Öl versieht.

Von Fertigwaren war zweifellos *das Tuch* die wichtigste, die das Kloster benötigte. Die Masse, das Kuttentuch, wurde aus Bern bezogen; es ist der seit dem 14. Jahrhundert bekannte Berwer, von dem alljährlich zwei bis drei Stück verbraucht wurden. Wir hören davon schon 1467, dann wieder 1500 bis 1503, 1516 bis 1521, 1523, 1526, 1537 und 1538, 1542 bis 1544 und schließlich 1549. Das heißt, daß während über achtzig Jahren die gleiche Sorte verbraucht wurde. Ebenso regelmäßig kommt dazu weißes Tuch aus Freiburg im Üchtland, von dem zwei bis sieben Stück verbraucht wurden. Man bezog es teilweise aus Solothurn, später von Freiburger Kaufleuten selber. Beide Sorten waren grobe und billige Tuche. Für die Kleider der Knechte usw. wurden ähnliche Tuche aus dem Elsaß, aus Schwaben und vom Mittelrhein verwendet. 1513 und 1525 taucht das Tuch von Schwalbach im Taunus auf, bezogen aus Luzern, 1526 das von Oberursel bei Frankfurt, gekauft in Zofingen. Straßburger Tuch, ebenfalls von weißer Farbe, begegnet 1530 und 1532, im letzteren Jahre in Luzern gekauft. Aus Schwaben kommt das am häufigsten verwendete fremde Tuch, nämlich das aus Horb am Neckar. Genannt wird es 1513, dann 1525 in Solothurn, 1526 in Zofingen gekauft, 1527 auf der Zurzacher Messe erworben, 1528, dann 1532 zu Zurzach und zu Zofingen und 1535 zu Baden und zu Willisau eingekauft. Ziemlich

häufig, nämlich 1516 und 1517, 1522, 1526 und 1527 wird auch Tuch von Weil der Stadt nicht weit von Stuttgart verbraucht, das in den beiden letzten Jahren zu Zofingen bzw. auf der Zurzacher Messe erworben worden ist. Am Schluß unserer Reihe taucht 1543 und 1544 das Nördlinger Tuch auf, das besonders für die «finken» des Konvents zur Verwendung kam, d.h. für Hausschuhe. Teuerere Tuchsorten begegnen seltener. Am häufigsten ist von diesen der Arras, der irgendwo aus den Niederlanden, wenn auch wohl nicht von Arras selber kam. Er wurde 1526, 1528 und 1533 in Basel gekauft. 1529 in Solothurn, 1531 in Aarau, 1533 und 1534 in Luzern. Das altbekannte teure Tuch von London taucht 1513, 1517, 1520 und 1523 auf und wird 1531 in Aarau und 1544 in Willisau gekauft. Lampartisch Tuch, wahrscheinlich aus Como oder Mailand, bezog das Kloster 1526 aus Zofingen, 1527 aus Basel und Solothurn. Welsches Tuch unbekannter Herkunft lieferte 1533 Luzern.

Fast ebenso häufig wie Wolltuch begegnet die *Leinwand* in ihren verschiedenen Sorten. Die Herkunft steht nur bei dem Sankt-Galler Zwilch fest, der ganz regelmäßig von 1513 bis 1533 eingekauft wurde, meist von einem Sankt-Galler Kaufmann Ulrich Oedenmann, 1532 auch auf der Zurzacher Messe. Wahrscheinlich kamen andere von St.Urban verwendete Leinwandsorten ebenfalls von St.Gallen, das z.B. 1513 auch breiten Kölsch und «dischlacken» lieferte. Andere Leinwandsorten kamen aber aus der Umgebung, so um 1532 öfters Zwilch von Herzogenbuchsee. 1526 von Lotzwil, 1538 von Langenthal. Auch der Wiffling, den 1468 Burgdorf lieferte, wird einheimisch sein. Dagegen wird der ganz regelmäßig von 1525 bis 1534 auf den Märkten von Baden und Zurzach eingekaufte Zwilch wohl aus dem Bereich der Bodensee-Leinwand stammen. Wo das Büteltuch gewoben worden ist, das 1525 in Solothurn und 1526 in Luzern erworben wurde, ist nicht zu sagen. Ebenso unsicher ist die Herkunft des «Kölnisch Trilch» von 1513, der aber wahrscheinlich auch in St.Gallen hergestellt wurde. Ähnliches gilt von den 1513 erworbenen «scherter, wiss linin breitt bendel, teckinen, zwehelen», während weitere teckinen 1514 von Basel bezogen wurden.

Von *anderen Stoffen* begegnet 1526 der Schürlitz oder Barchent, dann 1535 und 1537 zu Solothurn erworbener Taffet. In diesen Zusammenhang hinein gehört auch die 1526 zu Zurzach, 1534 zu Solothurn gekaufte Nähseide. Das Kloster St.Urban hat also eine erstaunliche Fülle von verschiedenen Geweben verwendet, von denen manche aus erheblicher Entfernung bezogen werden mußten.

Bunt gemischt ist auch die Herkunft der von St. Urban benötigten *Metalle und Metallwaren.* Von ihnen wurde Eisen und Stahl in erheblichen Mengen verbraucht. In der Hauptsache wurde es aus den Eisenhämmern am Jurafuß von Balsthal bis hinunter nach Aarau bezogen, dann auch von Basel her, d.h. wohl aus den Eisenhämmern am Rhein. So erhält man Dachnägel 1513 aus Balsthal, Bern und Basel, 1514 aus Balsthal und Aarau, 1515 aus Bern, Solothurn und Aarau, dazu aus Schopfen, d.h. wohl Schopfheim im Wiesental, 1527 von dem «tachnagler» aus Olten 10000 Stück, 1534 von einem Nagler aus Olten gar 36750 Nägel.

Eisen erhielt man in größerer Menge und laufend von 1525 bis 1528 und ebenso 1533 und 1534 von dem Eisenschmied oder Hammerschmied in der Klus, also aus dem kleinen Städtchen unterhalb des Schlosses Falkenstein in der großen Klus bei Balsthal. Ähnlich regelmäßig erwarb St. Urban Eisen in der Stadt Aarau von 1525 bis 1537. Lentz oder Lorentz Schmid lieferte 1525 «stahl und kernisen», ein anderer Eisenschmied viel Eisen von 1527 bis 1529, ein Hans Hammerschmied von 1535 bis 1537. Am häufigsten aber tritt als Aarauer Eisenlieferant Jochim Schmutzinger 1529 bis 1534 und 1537 auf. Der Hammerschmied in Olten verkauft 1530 bis 1532 Eisen und dazu 1532 auch eine «gloggenkallen». Ein Nagler aus Wangen (an der Aare?) liefert 1530 und 1533 Nägel, ein Schmied von Sursee 1532 Eisen. Stahl erhielt man in «veßli» 1525 aus Zurzach und 1536 aus Zofingen, auch sonst 1532 aus Zofingen. Von andern Metallen kommt 1537 Blei für Fenster aus Büren (welches?).

Groß war der Bedarf des Klosters an Metallwaren der mannigfaltigsten Art. Hier treten die Sensen und Sicheln besonders hervor. «Sägissen» kamen 1515 aus Liestal, 1525 und 1531 (6 segessen, 6 wetzstein und 3 futterfaß) aus Solothurn, 1527 aus Burgdorf, 1532 und 1534 aus Luzern, Sicheln dagegen 1534 aus Luzern und 1536 aus Zofingen.

Im übrigen zeigen uns die paar ausführlichen Rechnungen mit eindrücklicher Deutlichkeit, wie sehr ein solcher Großhaushalt das vielgestaltige und stark spezialisierte Metallgewerbe in Anspruch nahm. Zinngeschirr kam 1513 aus Basel, ebenso 1537. Kessel und Pfannen lieferte 1513 Solothurn, Schaufeln Luzern, Schermesser Basel. Auf der Zurzacher Messe holte man im gleichen Jahr «zwei ringg häftlin, struben, mörsell, rouchfaß, 3 liechtstöck, 2 winkannen». 1514 kamen aus Zurzach Schrauben und Hämmer, 1526 Ringe, 1531 Scheren. «Möschin lüchter» stammten 1513 aus Basel, 1514 ebenso «mengerley möschin gschirr». Eimer aus

Solothurn 1514, Spießeisen aus Luzern 1525, «haffen» 1526 von einem Keßler in Aarau, ein Sieb 1528 von Olten, Kessel 1529 aus Aarau, eine «kernen riteren» 1533 von einem Siebmacher in Olten, Geschirr 1537 von einem Keßler zu Luzern, ebenso 1534 Pfannen und 1535 «zangen, sprützen, saltzvaß», schließlich 1537 «sturtzblech» von Aarau runden das Bild ab. Sehr bezeichnend jedoch ist es, daß man 1515 seine Einkünfte unmittelbar in dem großen Mittelpunkt der oberdeutschen Metallindustrie, in Nürnberg, selbst machte und dort «sturtzplech» samt den Nägeln «zu dem sturtz zu dem helm», ferner zwei «möschin liechtstöck» für den Sankt-Anna-Altar erwarb. Von Nürnberg kamen übrigens wohl auch die zu Zurzach und anderswo erworbenen Spezialartikel wenigstens zum Teil.

Viel verwendet wurde für die Klosterbauten Glas, und zwar fremdes wie einheimisches. Gewöhnliches Glas, gemäß seiner Herstellung in den Glashütten der großen Waldgebiete auch Waldglas genannt, wurde 1525 erworben, ebenso 1527 von Anderes glaser zu Pfaffnau; in diesem Nachbardorfe muß also eine Glashütte bestanden haben, die 1531 auch Trinkgläser lieferte. 1533 erwarb man weiter Glas von einem Niglin in der Glashütte und 1537 Scheiben «uß der glashütte»; hier hat man es wahrscheinlich mit der Glashütte in dem nahen Murgenthal zu tun, die dem heutigen Dorf Glashütten den Namen hinterlassen hat. Sie wird schon 1514 ausdrücklich in den Sankt-Urbaner Rechnungen erwähnt. Neben dem einheimischen Glas finden wir auch das für die Glasgemälde der Kirche und die beliebten Wappenscheiben verwendete fremde Glas. 1513 liefert der bekannte Glasmaler Hans Funck Fensterglas, der Glasermeister Jacob Funck 400 «Venedisch hornaffen», d.h. farbige Glaszwickel. «Venedisch gläser» wurden auch 1537 erworben und ebenso 1535 «Venedisch und Lutteringer schiben». Die alte überragende Stellung des Venediger Glases und ebenso die Bedeutung der Glashütten Lothringens ist hier deutlich zu fassen.

So läßt sich die Verbindung mit fremden Märkten sowohl für den täglichen Bedarf wie für außerordentliche Gelegenheiten Warengattung für Warengattung verfolgen. Dafür noch eine Anzahl bunt gemischter Beispiele: Man holt Baustoffe von auswärts, so 1470 Ziegel und Kalk aus Zofingen, 1527 Ziegel aus Solothurn, 1513 Steinwerk aus Bern und Kacheln aus Burgdorf. Das vielgebrauchte Wachs bezog man 1513 und 1514 aus Basel, 1532 aus Solothurn und 1537 aus Zofingen. Senfsamen und Senf selbst erhielt man ebenfalls von auswärts, so 1525, 1527 und 1530

aus Zürich, Zwiebelsamen ebenso 1529 aus Aarau und 1534 aus Bern. Leim kam 1513 und 1532 aus Zofingen, 1514 aus Basel. Farben erhielt man ebenfalls 1513/14 aus Basel: Spangrün, Lasur, Zinnober; ähnlich 1515 Stanniol und Farben «zu der getteri an der libery» aus Zürich. Kupferwasser, Alaun und Gummi kamen 1532 aus Zofingen. Papier und Pergament erwarb man 1513 auf der Zurzacher Messe und in Basel, 1527 in Bern, «dintenzüg» 1514 in Basel. Aus Luzern bezog man vielerlei in den dreißiger Jahren, so 1534 Harz und «lussalbe», 1535 «karrensalb» und 1536 hölzerne Kochlöffel. Schließlich sind noch die Ankäufe an Büchern zu nennen; 1515 ein Meßbuch zu Basel, 1527 «Luthers disputation wider Zwingli und Oecolampad», 1528 ein Brevier zu Willisau. Am regelmäßigsten scheint man aber doch in Basel Bücher erworben zu haben; 1536 zahlte man 9 Pfund für erhaltene Bücher und bestellte am selben Tag die «Opera Augustini» und zahlte dafür 3 Goldkronen an.

Bei der vorstehenden Schilderung der von St. Urban verwendeten Fremdwaren war auf Schritt und Tritt darauf hinzuweisen, daß diese Waren von den verschiedensten Märkten bezogen wurden. Das Kloster stand dadurch in mehr oder weniger lebhaften und dauernden Wirtschaftsbeziehungen zu einer ganzen Reihe von Städten. In erster Linie müssen von ihnen die Nachbarstädte gewürdigt werden. Dabei steht wiederum an erster Stelle die nur zwei Stunden ostwärts gelegene Stadt *Zofingen*, eine Kleinstadt von immerhin über 1000 Einwohnern, an der großen Gotthardstraße gelegen, aber ohne hervortretende wirtschaftliche Eigenleistung. Sie bildete für das nahe, große Kloster einen viel beanspruchten Markt. 1513 bezog St. Urban nach dem großen Brande von dem Ziegler in Zofingen Ziegel und Kalk, von Claus Kremer Leim, 1515 von Bastian Schriber 40 Ellen Leinentuch. 1525 lieferte ein Gerber von Zofingen Geisfelle, 1526 kaufte man hölzernes Geschirr, 1527 Gewürz, 1532 Leim, Anis, Kupferwasser, Alaun, Gummi und Stahl, 1534 Scherter und Zwirn, 1535 Karrensalbe und einen Lachs, 1536 Sicheln und ein Fäßchen Stahl, 1537 Wachs und Leinentuch. Mit verschiedenen Zofinger Bürgern unterhielt man engere Beziehungen: Meister Hans Zehnder besorgte 1526 Tuch von Horb und Weil der Stadt aus Schwaben, Oberursler aus der Frankfurter Gegend, Lampartisches wohl aus Como und Schürlitz, d.h. Barchent. Zehnder war also Kaufmann, und zwar jedenfalls Gewandschneider; in Zofingen begegnet er vor 1530 als Schultheiß und ist das auch noch 1546[15]. Öfters für St. Urban tätig war Vitt der Sattler, der 1531 von der Zurzacher Messe Zwilch besorgte, 1532 ebenso ein

Tuch von Horb und «deckinen», 1533 schließlich ebenfalls von Zurzach Arrastuch. Zofingen muß demnach ein Markt von einiger Bedeutung gewesen sein, ein zentraler Ort geringeren Ausmaßes.

Neben ihm treten alle anderen benachbarten Kleinstädte zurück. Von ihnen begegnet noch am häufigsten das kleine *Willisau,* vier Stunden südwärts gelegen. Hier erwarb man 1468 Käse, 1513 Entlibucher Käse und Ziger, 1528 ein Brevier, 1530 Tuch von einem Schneider, 1535 Wetzsteine und ein halbes Tuch von Horb, 1536 Unschlitt und 1544 schließlich Londoner Tuch. Auch diese ausgesprochene Kleinstadt, von deren Wirtschaft wir wenig wissen, war also ein Markt, auf dem immerhin neben den Erzeugnissen der Landschaft wie Käse auch fremde Tuche zu erwerben waren. In dem etwas näheren und nicht unbedeutenden *Sursee,* südwärts ebenfalls an der Gotthardstraße gelegen, werden nur 1532 Eisen und 1534 ein Barett gekauft. Ebenso selten begegnet die nächste Stadt im Westen, *Burgdorf,* das etwa ebensogroß wie Zofingen war, aber doppelt so weit ablag. Von dort bezog St. Urban 1468 von einem Hutmacher «wifling», 1513 Kacheln und 1527 Sensen. Im Norden von St. Urban spielte die Zwergstadt Aarburg als Markt offenbar keine Rolle, das ebenfalls recht kleine *Olten* am Aareübergang der Gotthardstraße begegnet dagegen gelegentlich, einmal durch seinen Hammerschmied, der 1530 bis 1532 Eisen und Nägel liefert, dann 1528 und 1533 durch Einkäufe bei einem Siebmacher. Hier macht sich also das Eisengewerbe des Jurafußes bemerkbar, das auch Beziehungen zu den Städtchen *Wangen* an der Aare und *Klus* schuf; der Hammerschmied in der Klus lieferte z. B. 1525 bis 1534 laufend Eisenwaren. Ähnliches gilt von dem nahe bei der Klus gelegenen Dorf Balsthal, während die im 16. Jahrhundert aufkommenden nahen Marktorte *Langenthal* und *Herzogenbuchsee* nur mit der Leinwand und dem Zwilch ihrer Gegend auftreten.

Zu den Nachbarstädten kann man schließlich auch das vier Stunden nordostwärts gelegene *Aarau* rechnen, gleich Zofingen und Burgdorf eine größere Kleinstadt ohne wirtschaftliche Sonderentwicklung. Auch hier hat St. Urban mancherlei Waren bezogen. Umfangreiche Eisenkäufe bei verschiedenen Schmieden und Hans dem Hammerschmied zu Aarau besonders in den letzten Jahren 1525 bis 1537 habe ich bereits erwähnt; von 1514 weg laufen die Nachrichten und berichten auch vom Erwerb von Dachnägeln, von Stahl und Kerneisen. 1526 bis 1531 liefert Meister Wendelin der Keßler Häfen und Kessel. 1527 wird Unschlitt gekauft, 1529 Zwiebelsamen, 1531 ein Paar Handschuhe und ein «schlepli»,

1537 «sturtz blech». Die lebhaftesten und dauerndsten Beziehungen hatte St. Urban mit Jochim Schmuziger. Von ihm erwarb man 1529 bis 1537 laufend Eisen, 1531 35 Ellen rotes Londoner Tuch und 25 Ellen Arras für insgesamt 21 Kronen. 1533 brachte Schmuziger für das Kloster Gewürz von Frankfurt, 1534 lieferte er Öl und ein kleineres Stück Tuch. Dieser Jochim Schmuziger muß also ein vielseitiger Kaufmann gewesen sein, der selber die Frankfurter Messe besuchte. Die Aarauer Quellen kennen ihn natürlich auch; er steuert seit 1524, gehörte seit 1541 zum Rat und war 1563 bis 1565 Scultheiß. Wir haben es auch hier wieder mit der Verbindung der kaufmännischen Tätigkeit mit dem Einfluß im öffentlichen Leben zu tun wie bei dem Falle von Schultheiß Zehnder in Zofingen. Ein weiterer Aarauer, Heinrich Berwart, lieferte dem Kloster 1539 eine erhebliche Menge Salz für 84 Gulden, muß also auch ein ansehnlicher Händler gewesen sein. Er war jedoch nach den Aarauer Quellen ein Gerber und gehörte seit 1536 dem Rate an[16].

Unterhielt so das Kloster St. Urban mit einer ganzen Reihe von benachbarten Kleinstädten Wirtschaftsbeziehungen für die Deckung des alltäglichen Bedarfes und auch für den Bezug von Waren des richtigen Fernhandels, so wandte es sich doch im allgemeinen für besondere Bedürfnisse an eine Gruppe von ansehnlicheren Städten, Mittelstädten und zentralen Orten höherer Ordnung. Die nächste derartige Mittelstadt im Norden war *Solothurn*. Es war nicht weiter entfernt als etwa Aarau oder Willisau, reichte jedoch nach Bevölkerung (kaum 2000 Einwohner) und wirtschaftlicher Leistung nur sehr knapp an die Gruppe der Mittelstädte heran. Es vermittelte St. Urban 1468 den Weinbezug aus der Westschweiz und ferner von 1516 weg laufend die weißen Tuche aus Freiburg im Üchtland für die Mönchsgewänder. Zwei bis vier ganze derartige Stücke wurden dort alljährlich erworben. Von anderem Tuch erwarb man 1525 von Hans Forner ein ganzes Stück von Horb für acht Gulden, von Thoman Lang Beuteltuch, 1527 Lampartisches Tuch, 1529 Arras, 1534 ein Grautuch und Nähseide, 1535 Scherter, Taffet und Leinenbändel und 1537 schließlich von Anthoni Gutbübly roten Taffet. Häufig bezog man auch Eisenwaren, so 1513 und 1514 Keßlerwaren, 1514 Eimer von einem Meister Lutz, 1515 Dachnägel, 1525 drei Sensen, 1526 Sensen und Wetzsteine, 1531 sechs Sensen mit den zugehörigen Wetzsteinen und Futterfässern. Daneben erscheinen in den Rechnungen Ankäufe der verschiedensten anderen Waren in Solothurn: 1515 Gewürz und Mandeln, 1527 Ziegel, 1528 Baumöl, 1532 Fastenspeise, 1533 Gewürz, 1534 Seife, 1535

Seife, Weihrauch, Thymian, Anis und 650 Heringe, 1536 Rosinen, 1538 «pulver», Ingwer und andere Gewürze. Zu den bekannteren Namen von Solothurn gehört Hans Hachenberg, der 1532 und 1536 Wachs lieferte.

Im Süden war *Luzern* die nächste, aber doch schon sechs Stunden entfernte Mittelstadt, die besonders seit 1530 in der Versorgung St. Urbans eine Rolle spielte. Ohne besonders hervorstechende wirtschaftliche Eigenleistungen war es mit seinen 3000 Einwohnern doch ein ansehnlicher Rastpunkt des Alpenverkehrs und der Markt eines weiten Gebiets in Alpen, Voralpen und Mittelland. Man bezog von dort 1525 Tuch von Langenschwalbach im Taunus, 1526 Beuteltuch, 1532 von Meister Caspar Graff drei Ellen weißes Straßburger Tuch und dazu «Welsch duch» für die Hosen des Abts; dieses welsche Tuch dürfte wohl am ehesten aus Lothringen gekommen sein. 1533 kaufte man in Luzern Arras, 1535 in der dortigen Messe wollene Gürtel und 1538 und 1539 Tuch von Leodegari Pfiffer. Aber auch die mannigfachsten anderen Waren kamen aus Luzern; 1513 Schaufeln, 1525 Sättel und Spießeisen, 1527 Zucker von einem Apotheker, 1532 sechs Sensen, 1533 aus der Luzerner Messe Thymian, 1534 «lus salbe und vasten spis», Salz und Gewürz wie Nägelein, Macis, Muskat. Ebenfalls in der Messe wurden 1535 Zangen, Spritzen, Salzfässer und Schwämme, 1536 Gewürz und Safran erworben. Ferner tauchen noch 1536 hölzerne Kochlöffel und zwei «wurtz sible», 1537 Hostien und Geschirr von einem Keßler auf.

Die nächste, jedoch schon acht Stunden entfernte Mittelstadt im Westen war das mit 5000 Einwohnern und ansehnlicher Wirtschaftsleistung eine richtige Landschaftshauptstadt bildende *Bern*, dessen Wirtschaftsraum St. Urban jedoch nur mehr schwach erfaßte. Immerhin bezog das Kloster ganz regelmäßig von dort das Kuttentuch, den groben Berwer, seit 1467 nachweisbar und über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus. 1516, 1517 und 1519 lieferte diesen Berwer Thoman Ougspurger, Bauherr der Stadt Bern, 1516 und 1526 Ulrich Studer. Bern konnte also sein bekanntestes Gewerbeerzeugnis dauernd an St. Urban liefern, andere Waren dagegen nur in Einzelfällen, so 1513 Steinwerk und Dachnägel, 1527 Papier, 1534 Zwiebelsamen. Ähnliches wie für Bern gilt für die nächste Mittelstadt im Osten, das mit 6000 bis 7000 Einwohnern sehr ansehnliche *Zürich*. Es beherrschte wirtschaftlich die ganze Nordostschweiz, erreichte aber mit seinem Einfluß das mehr als zehn Stunden entfernte St. Urban kaum mehr. 1515 werden dort Stanniol und Farben zu dem Gitter in der Bibliothek gekauft, 1527 Senf, 1529 und 1531 Nußöl.

Bedeutsamer waren die Beziehungen zu der nächsten Großstadt, nämlich zu dem immerhin auch zehn Stunden entfernten und 10000 Einwohner zählenden *Basel.* Von dort bezog man viele aus dem Norden rheinaufwärts kommende Fastenspeise, so 1514 Häringe aus dem Kaufhaus, 1515 Häringe und Stockfische, 1526 wiederum Häringe. Von Geweben erwarb man in Basel 1513 Decken, Drilch, «zwehelen», 1514 Decken für die Knechte, 1526 Arras, 1527 Lampartisches Tuch, 1528 und 1533 Arras. Wichtig waren auch Metalle und Metallwaren, so 1513 Zinngeschirr und Nägel, messingene Leuchter, Messer, Dachnägel, 1514 «mengerley möschin gschir», Salzfäßchen und sogar Glocken, 1526 Blei, und 1537 «zinnin züg». Aber auch die verschiedensten anderen Waren wie Bücher 1515 und 1536, Spezereien 1513, Gewürze 1515 und 1529, Wachs 1513 und 1514, Papier und Pergament 1513, Spangrün, Säckel und Nestel ebenfalls 1513, Tintenzeug 1514, Leinen, Lasur, Zinnober im selben Jahr. Deutlich tritt so die Rolle Basels als großer Markt hervor.

Über den Bereich der Kleinstädte der Nachbarschaft, der nächsten Mittelstädte in allen Himmelsrichtungen und schließlich der nächsten Großstadt Basel hinaus erstreckten sich die Wirtschaftsbeziehungen des Klosters St. Urban nur in jeweilen besonders bedingten Ausnahmefällen. So hatte man im Westen Beziehungen mit der Mittelstadt *Freiburg* (5000 Einwohner), einer ausgesprochenen Tuch- und Gewerbestadt. Ihre Tuche verwendete man – wie erwähnt – regelmäßig für die Mönchskleider. Meistens vermittelte Solothurn diesen Bezug, wo die Freiburger selber auf dem Markte erschienen. Wir können aber wie bei Bern auch feststellen, daß Kaufleute der Tuchstadt selbst mit dem Kloster verkehrten, so 1531/32 und 1535 Moritz Remi mit seinen weißen Tüchern, 1532, 1542 und 1543 ebenso Jacob Reiff, der im letzten Jahr übrigens zu Solothurn lieferte. In ähnlicher Weise kam es zu Beziehungen mit der Leinwand- und Mittelstadt *St. Gallen* (4000 Einwohner), deren Erzeugnisse man aber auch durch andere Vermittler erhielt. So erscheint seit 1513 und bis 1533 ziemlich regelmäßig Ulrich Ödenmann von St. Gallen mit Leinwand, Zwilch, Scherter, Kölsch und selbst Tischtüchern. Mit der weiteren ostschweizerischen Mittelstadt *Schaffhausen* (4000 Einwohner) veranlaßte der dortige große Stapel für das bayrische Salz immer wieder Beziehungen. Mit der damals in starkem Rückgang befindlichen Messestadt *Genf* (wohl jetzt unter 10000 Einwohner) kam es 1513 bis 1515 nur dadurch zu unmittelbaren Beziehungen, daß ein Vetter des Abts dorthin handelte und für das Kloster Gewürz, Futtertuche, Hüte, Weinbeeren

und Feigen vermittelte. Mit der fernen Großstadt *Nürnberg* (über 20000 Einwohner!) veranlaßte deren überragende Metallindustrie unmittelbare Geschäfte; man nahm 1515 in dieser größten deutschen Metallgewerbestadt selber Einkäufe an Blech, messingenen Lichtstöcken usw. vor; wer das aber besorgt hat, ist nicht zu erkennen.

Regelmäßige Beziehungen wiederum unterhielt man zu den nächsten Messen in Baden und Zurzach. Auf dem Otmarimarkt zu *Baden* kaufte man 1525 Tuch und Zwilch und machte Geschäfte mit Bremgarten. 1527 und 1535 erwarb man auf dem gleichen Markt Tuch von Horb und Weil der Stadt. Stärker waren die Beziehungen zu den beiden jährlichen Märkten von *Zurzach,* die regelmäßig von Angehörigen des Klosters aufgesucht wurden und wo man auch durch Bürger der benachbarten Städte einkaufen ließ. 1513 erwarb man dort ein Tuch von Horb und einige Ellen Arras und Lönsch, d.h. Londoner Tuch, ferner zwei graue und ein weißes Tuch für die Knechtekleider, schließlich Sankt-Galler Zwilch und Kölsch. Dazu kamen aber noch Nürnberger Waren, Papier, verschiedene Metallwaren, Nähseide usw. 1514 auf der Pfingstmesse erwarb man wiederum Nähseide, Schrauben, Hämmer, Decken und Beuteltuch. 1516 kaufte das Watamt des Klosters zu Zurzach ein weißes Wiler Tuch. 1526 wurde auf dem Pfingstmarkt ein Fäßchen Stahl erworben, dazu Zwilch, auf dem Verenamarkt ebenso Zwilch und Nähseide, auch Ringe für vier Schilling, Nestel und Bändel und ein rotes Fell. 1527 wird vom Ankauf von 204 Ellen Zwilch berichtet und dazu von acht Ellen Horber Tuch durch «Niclausen unsern wirt»; das Kloster hatte also in Zurzach ein ständiges Absteigequartier. 1528 wird Zwilch für sieben Kronen erworben und 1529 160 Ellen Zwilch für 7½ Kronen. 1529 geht der Schulmeister des Klosters auf den Zurzacher Markt. 1530 wird wiederum Zwilch erworben, 1531 im Pfingstmarkt Zwilch, Seife und eine Schere, im Verenamarkt Zwilch durch Vit den Sattler von Zofingen. 1532 kommt Sankt-Galler Zwilch von Zurzach, und Vit Sattler von Zofingen kauft für das Kloster einen Horber und drei Decken, ebenso 1533 105 Ellen Zwilch. Außerdem wurde 1533 Arras und 1534 wiederum Zwilch erworben. Man sieht, daß die Zurzacher Messen in der Warenversorgung eine erhebliche Rolle gespielt haben. Daß auch die für ganz Oberdeutschland bedeutsamen *Frankfurter Messen* in St. Urban bekannt waren, zeigen zwei Buchungen: 1531 wird verzeichnet, was man in Frankfurt an verschiedenen Gewürzen verwendete, um ein Pfund «klein spetzery ze machen»: Ingwer, Nägelein, Zimmet, Galgan, Cardamömli, Caböberli, Pariskörner und

Muskatnüsse. Durch den Aarauer Joachim Schmuziger hat man 1533 selber Gewürze in Frankfurt kaufen lassen. Nach Frankfurt und Nürnberg laufen damit die fernsten, aber durchaus begreiflichen wirtschaftlichen Fäden St. Urbans. Insgesamt zeigen alle diese auswärtigen Wirtschaftsbeziehungen des Klosters deutlich die Marktstellung der kleinen und großen Städte auf und ebenso die besonderen Wirtschaftsleistungen der einzelnen Plätze, dazu die Bedeutung der verschiedenen Messen.

Bis zu einem gewissen Grade können wir diese Tatsachen auch noch über eine andere Gruppe von Nachrichten fassen, die über die Verwendung auswärtiger Handwerker durch das Kloster berichten. An erster Stelle steht auch hier die Nachbarstadt *Zofingen*, deren Handwerker laufend für das Kloster arbeiteten. Von Bauhandwerkern werden Ziegler 1470 und 1472 genannt, Tischmacher 1525 und 1534/37, Schlosser 1528, 1531, 1533 und 1535, Hafner 1533, Glaser 1534. Es begegnen ferner aus dem Bekleidungsgewerbe Kürschner 1514, Schneider 1515, Schuhmacher 1530, Hutmacher 1532. Es arbeiteten aber auch mindestens drei verschiedene Schmiede 1532/37 für das Kloster, ferner ein Wagner 1535, zwei Sattler 1529 bis 1539, Gerber 1529 und 1533, Seiler 1514, 1525, 1526, 1529 und 1532, schließlich Bäcker 1526 und 1539. Übersieht man die hier auftretenden fünfzehn Handwerkszweige, so wird man feststellen dürfen, daß die gewöhnlichen Handwerke einer Durchschnittsstadt vom Kloster so ziemlich alle beschäftigt wurden, dazu selbst einige Spezialisten. Ziemlich häufig wurden auch die Handwerker aus dem erheblich kleineren *Willisau* herangezogen: Kürschner 1526, zwei Schneider 1528 bzw. 1531, ein Gerber 1534/35, ein Tischmacher 1529, ein Hafner 1531, ja selbst ein Tuchscherer 1528. Die anderen Nachbarstädte und Kleinstädte überhaupt begegnen nur vereinzelt: *Burgdorf* mit einem Hafner 1514 und mit Schlossern 1525 und 1532, *Sursee* 1528 und 1529 mit einem Hafner, 1531 und 1532 einem Ziegler, 1531 einem Weißgerber und 1532 einem Schmied, dann *Aarau* 1526 ff. mit einem Keßler und 1533 einem Kannengießer. Das nahe, sehr kleine *Aarburg* stellt 1531 einen Wagner, der aufkommende Marktort *Langenthal* 1514 und 1529 Schmiede, 1538 einen Schuhmacher. Weiter abliegende Kleinstädte tauchen mit Spezialisten auf, so *Lenzburg* 1531 und 1532 mit einem Kürschner, *Baden* 1526 mit Meister Maximilian dem Glaser.

Spezialisten stellten dem Kloster auch die Mittel- und Großstädte. Von ihnen begegnet am häufigsten *Solothurn* mit einem Bildhauer 1513, einem Gipser 1514, drei verschiedenen Hafnern 1514 und 1525, einem

Keßler 1514, einem Kannengießer 1515, einem Küfer 1528 und 1532 und schließlich einem Ziegler 1535. Ein *Zürcher*, Peter Mathis, erstellte 1525 einen Backofen. Aus *Basel* verwendete man nach dem Brande von 1513 einen Glockengießer und einen Glockenhänger. Meister Jörg Keßler reparierte 1514 die «zitt gloggen», Meister Wilhelm der Schlosser 1530 ebenfalls das «zith», während außerdem 1515 auch ein Kannengießer erwähnt wird. Aus *Luzern* beschäftigte man 1529 und 1532 einen Sattler, dann 1532/34 den Goldschmied Melcher von Moos zum Beschlagen eines Degens und zum Graben eines neuen Siegels, weiter 1532 Meister Oswald den Glaser und 1537 einen Keßler. So ist deutlich der Unterschied zwischen den Diensten der Handwerker der kleineren und kleinen Nachbarstädte, die die alltäglichen Aufgaben besorgten, und den Spezialisten aus entfernteren und vor allem aus größeren Städten festzustellen, die nur für spezielle Dienste herangezogen wurden. Immerhin ist es dabei bemerkenswert, daß auch die Kleinstädte in ihren Mauern gewisse Spezialisten aufweisen konnten, die weithin Beschäftigung fanden.

Überblicken wir nun das Gesamtergebnis dieses Rundganges durch das Rechnungswesen so verschiedenartiger Klöster, so können wir zunächst einmal feststellen, daß eigentlich nur für St. Urban ein ziemlich geschlossenes und vollständiges Bild seiner wirtschaftlichen Außenbeziehungen zu gewinnen ist. Die anderen Klöster zeigen dem gegenüber nur mehr oder weniger zahlreiche und vielfach unzusammenhängende Bruchstücke, die aber doch sich in das Bild von St. Urban gut eingliedern und dafür eine weitgehende Bestätigung liefern. Dafür zeigt sich in den Einzeltatsachen bereits die Auswirkung der Entfernung von rund 60 km zwischen St. Urban im Westen und Kappel im Osten; es tauchen teilweise andere Wirtschaftsplätze auf.

Was sind nun die sachlichen Hauptergebnisse der Untersuchung? Wir sehen in erster Linie, daß die Selbstversorgung der Klöster zu Ausgang des Mittelalters immer noch einen beträchtlichen Teil der Klosterwirtschaft umfaßte. Die Einkünfte in Naturalien aus dem eigenen Landwirtschaftsbetrieb, ebenso die Naturalzinse deckten den Bedarf an Lebensmitteln und Rohstoffen zum größten Teil. Ja, sie erlaubten in Normaljahren wesentliche Verkäufe in die Städte und in andere Landschaften; die eigentlichen Absatzgebiete sind jedoch nur schwer festzustellen. Trotzdem hatten die Klöster regelmäßig einen sehr erheblichen Bedarf an den verschiedensten Fremdwaren, von Lebensmitteln über Rohstoffe wie vor allem Metalle bis zu den vielfältigsten Fertigwaren. Dabei liegen

Schwerpunkte im Bereich der Lebensmittel beim Wein, beim Salz, bei den Spezereien und Gewürzen und den Fastenspeisen, d.h. gesalzenen und geräucherten einheimischen und Seefischen, im Bereich der Fertigwaren dagegen bei den Textilien und den Metallwaren. Die gesamte Liste jedoch der durch den Handel besorgten Fremdwaren ist sehr lang und außerordentlich mannigfaltig.

In einem zweiten Punkte ist unsere Untersuchung ebenfalls durchaus aussagefähig: Der Anteil der Waren des ausgesprochenen Fernhandels am Bedarf eines Klosters ist beträchtlich gewesen und umfaßt eine lange Reihe von zum Teil weither kommenden Erzeugnissen, meist von ansehnlichem Werte: Seife und Glas aus Venedig, Weine aus dem Elsaß aus Tirol und Oberitalien, Südweine aus Griechenland, Tuche aus Schwaben und vom Mittelrhein, aus den Niederlanden und aus England, ebenso aus Italien, Messing- und Eisenwaren aus Nürnberg, Salz aus Oberbayern-Salzburg, Häringe und Stockfische aus dem Nordseegebiet, Südfrüchte, Spezereien und Gewürze, Seidenwaren und Luxustuche aus Italien und dem Orient seien als Beispiele erwähnt. Wahrscheinlich kamen aber auch noch viele andere, ihrer Herkunft nach nicht genau erkennbare Waren ebenfalls aus weiter Ferne, so etwa Pelzwerk und Wachs aus dem europäischen Osten. Man gewinnt insgesamt den Eindruck, daß im Spätmittelalter der Fernhandel doch für einen wesentlichen Teil auch der Bedürfnisse des Alltags, und zwar über die Städte hinaus auch für die der Landschaft, aufkommen mußte.

In dritter Linie wird von unseren Rechnungen die Art der Beschaffung der Fremdwaren gut beleuchtet. Die Klöster erwarben sie selbst durch eigene Leute in ziemlich weitem Umkreise auf dem täglichen Markt kleinerer und größerer Städte, auch auf den Jahrmärkten und Messen dieses Bereiches, ja selbst durch beachtenswert weit gedehnte Handelsfahrten. So fuhr man dem Weine nach ins Elsaß, dem Salz nach bis nach Schaffhausen, den Eisenwaren nach selbst von St. Urban aus irgendwie bis Nürnberg, verschiedene Luxuswaren nach bis Genf. Man besuchte die Jahrmärkte in Luzern, die Messen in Basel und Zürich, dann sehr rege die großen für das ganze südwestliche Oberdeutschland bedeutsamen Märkte von Baden und besonders Zurzach und selbst die doch weit entfernten Frankfurter Messen, den Treffpunkt der ganzen deutschen Kaufmannschaft. Dabei waren allerdings manchmal Kaufleute der Nachbarstädte die Vermittler, und die Klösterhöfe in den Städten dienten dazu als viel genützte Stützpunkte, so die Wettinger Höfe in Basel und Zürich,

der Kappeler Hof in Zürich, die Sankt-Urbaner Höfe in Zofingen, Solothurn und Basel. Umgekehrt aber suchten fremde Kaufleute die Klöster auf und brachten ihnen selber die Fremdwaren: Tuchleute von Freiburg im Üchtland und Bern, Leinwandhändler aus St. Gallen und schwäbische Salzleute erscheinen so in St. Urban.

Diese Handelsbeziehungen zu den Klöstern lassen ein sehr bezeichnendes Licht auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der einzelnen Städte fallen. Es war natürlich gegeben, daß man sich in einem Kloster zunächst an die nächstgelegene, wenn auch kleine Stadt wandte, so in Königsfelden an Brugg, in St. Urban an Zofingen, in Wettingen an Baden, in Kappel an Zug. Es zeigt sich aber auch, daß derartige Kleinstädte der Anforderung nach Fremdwaren in ziemlich weitem Umfange entsprechen konnten. So ist es bezeichnend, wie durchweg fremde Tuche aus Schwaben und vom Mittelrhein, aus den Niederlanden, England und Italien erhältlich waren. Trotzdem ist deutlich zu erkennen, daß die Klöster sich nicht an eine einzelne Stadt banden, sondern alle städtischen Gemeinwesen in einem ziemlichen Umkreise berücksichtigten. So wendet sich Königsfelden nach Baden und Aarau, St. Urban nach dem doch viel weiter entfernten Willisau oder Sursee. Nur die kleinsten Städtchen fallen dabei ab, so etwa für St. Urban Aarburg oder Wangen an der Aare, auch Olten. Dafür aber wendet man sich selbst für alltägliche Bedürfnisse auch an die schon weiter entfernten Mittelstädte. Eng verbunden waren so Kappel und Wettingen mit Zürich, St. Urban vor allem mit Solothurn, dann mit Luzern. Hier konnte man zudem speziellere Wünsche befriedigen und scheute deswegen vor den schon Tagereisen erfordernden Entfernungen nicht zurück. Am weitesten, sowohl nach St. Urban wie nach Wettingen, reichte dabei bezeichnenderweise der Einfluß der größten Stadt, der Großstadt Basel, die offenbar nicht nur am größten, sondern auch am leistungsfähigsten war.

Genau das gleiche wie für diese Handelsbeziehungen gilt aber auch für die Heranziehung der städtischen Handwerker durch die Klöster. In der Regel hielt man sich da an das Gewerbe der Nachbarstädte. Das gilt wiederum besonders für das Verhältnis von Brugg und Zofingen zu den klösterlichen Nachbarn, für das sehr zahlreiche Fäden greifbar werden. Aber auch hier band man sich trotz der Wichtigkeit der Entfernung nicht an eine einzelne Stadt, sondern pflegte Beziehungen weit umher. Auch dabei treten die Mittelstädte mit ihren Spezialhandwerkern für die Befriedigung besonderer Bedürfnisse hervor. Nur hier ließ man Siegel graben oder

Glocken gießen. Aber es läßt sich doch nicht verkennen, daß auch in ganz kleinen Städten wie Olten oder Lenzburg besonders bekannte Meister gesessen haben müssen.

So läßt insgesamt die Betrachtung der Wirtschaft der großen klösterlichen Verbraucherhaushalte die nicht geringe Bedeutung der Klöster als Kunden der großen und kleinen Städte erkennen. Für die ansehnliche Kleinstadt Zofingen und die doch recht kleine Kleinstadt Brugg z. B. muß die Verbindung mit dem Nachbarkloster allerhand bedeutet haben. Aber auch für die Mittelstädte und die Großstädte müssen die Klöster wertvolle Kunden gewesen sein, da ihr Wirtschaftsbereich ja viele von ihnen umfaßte.

Unsere Untersuchung unterstreicht zudem noch einmal die nun wohl feststehende Erkenntnis, daß auch die Kleinstädte eine ausgeprägte Wirtschaft besessen haben. Ihr Handwerk und Handel vermochte mancherlei Ansprüchen zu genügen, und zwar war das selbst bei recht kleinen Städten der Fall. So war das Land mit einem dichten Netz von lebensfähigen, wenn auch kleinen zentralen Orten überzogen, trotzdem deren Wirtschaft weder so fest nach außen abgegrenzt noch so selbstgenügsam war, wie man das einmal angenommen hat.

Über diesem Wirtschaftsnetz erster Ordnung lag das Netz der Bereiche der Mittelstädte, deren Gewerbe und Handel nicht nur zahlenmäßig stärker, sondern vor allem spezialisierter und leistungsfähiger war. Darüber schob sich dann noch das Netz der Beziehungen der großen Märkte oder Messen, das der wirtschaftsintensiven Industrie- oder Handelsstädte und schließlich das der Großstädte der damaligen Zeit, von denen in unseren Ausführungen Basel und Genf, dann Nürnberg und Frankfurt sichtbar wurden. So entsteht ein Wirtschaftsaufbau in verschiedenen Stufen und von oft verwirrender Mannigfaltigkeit, in dem alle Teile ihre eigene Aufgabe haben.

Schließlich sei noch die Bedeutung der Aufschlüsse der Klosterrechnungen für die Waren- und Industriegeschichte festgehalten. Es handelt sich hier um keine völlig neuen Erkenntnisse, aber um willkommene Bestätigungen und Ergänzungen. Das gilt schon für den engen Bereich der bloß örtlich oder landschaftlich wichtigen Dinge. Von ihnen erfährt aus unseren Rechnungen etwa das Leinengewerbe des Oberaargaus und damit die Grundlage einer später wichtigen Industrie die erste bedeutsame Erwähnung. Wichtig sind dann die Nachrichten über das Eisengewerbe des Juralandes, dessen freilich nur örtliche Bedeutung hier zuerst festere Umrisse erhält. Ähnliches gilt für die Glashütten der Umgebung von

St. Urban. Unterstrichen wird wieder einmal die Bedeutung der Schiffahrt auf den Seen wie den Flüssen Limmat, Aare und Rhein – für Personen- und Warentransport. Die Bedeutung von Badeorten wie Baden und Pfäfers erhält neue Belege.

Unsere Aufschlüsse greifen jedoch über den örtlichen Bereich weit hinaus. Da tritt der Austausch zwischen Mittelland und Alpen hervor: Getreide gegen Käse und Vieh, wobei etwa der Glarner Ziger als Ausfuhrware hervorsticht. Da sehen wir die Überlagerung der einheimischen Erzeugnisse des Weinbaus durch die Spitzensorte der Zeit, den Elsässer, ferner durch die italienischen («welschen») Weine und ausgesprochene Südweine wie den griechischen Malvasier. Wir erkennen aber auch die umfassende Bedeutung des so reichen und weitgehend spezialisierten Metallgewerbes von Nürnberg. Wir sehen die Abhängigkeit der Glasversorgung – trotz den einheimischen Glashütten mit ihrem Waldglas – von Venedig und Lothringen. Wir erkennen wiederum die völlige Abhängigkeit der Schweiz von der Salzversorgung durch die Salinen der Ostalpen und ebenso die weitestgehende Verbreitung der «Fastenspeise», d.h. Hering und Stockfisch, in Stadt und Land. Besonders wertvoll erscheinen mir die Angaben über die gehandelten Textilien. Von schweizerischen Erzeugnissen hatte die stärkste Stellung die Sankt-Galler Leinwand, während das Wolltuch von Bern, der «berwer», und das weiße Freiburger Tuch nur bescheidenen Ansprüchen nach einer in erster Linie haltbaren Sorte genügen konnten. Dabei bestand hier noch der Wettbewerb der elsässischen, vor allem Straßburger Tücher und derjenigen aus Innerschwaben, hier Weil der Stadt und Horb, dann auch Nördlingen mit seinen Lodentuchen. Teurer waren die freilich auch nur mittelguten Tuche vom Mittelrhein, wobei hier von den Tuchstädten um Frankfurt, Langenschwalbach und Oberursel genannt werden. Von den hochwertigen Sorten kommen einzelne aus Italien, das Lampartische Tuch, andere aus den Niederlanden (Arras) und besonders aus England unter dem Gattungsnamen «Lundisch», d.h. Londoner. So zeichnet sich ein ganzes Netz von Tuchindustrien mit ihren verschiedenen Ausfuhrkapazitäten und Einflußbereichen ab.

Derartige Feststellungen über die Verbreitung der einzelnen Waren sind in der Regel in Ermangelung von statistischen Aufzeichnungen jeder Art und bei der Kargheit der jeweiligen örtlichen Quellen ihrer Herkunfts- oder Erzeugungsgebiete die einzigen Anhaltspunkte für die Einschätzung der Bedeutung von landwirtschaftlicher wie gewerblich-industrieller Er-

zeugung, für die Feststellung der Reichweite der Ausfuhren und ganz besonders für die Verschiebung dieser Größen. In der Textilindustrie erlauben gerade sie die Erfassung des Auftauchens oder Verschwindens der einzelnen Produktionszentren. Das sind auch für die allgemeine Wirtschaftsgeschichte recht schätzenswerte Tatsachen.

Anmerkungen

[1] Vgl. z.B. die Karte der Klöster mit Rebbesitz im Elsaß in meiner Arbeit *Von der Wirtschaftsgeltung des Elsaß im Mittelalter*, Lahr 1955, S. 13.

[2] A. HEIDACHER, *Die Entstehung und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Heilsbronn bis zum Ende des 15. Jahrhunderts*, Bonn 1955.

[3] G. WENTZ, *Das Wirtschaftsleben des altmärkischen Klosters Diesdorf im ausgehenden Mittelalter*, Salzwedel 1922. – *Das offene Land und die Hansestädte.* Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Diesdorf in der Altmark, *Hansische Geschichtsblätter 28* (1923).

[4] Eine Übersicht über den Grundbesitz gibt PAUL KLÄUI im *Historischen Atlas der Schweiz*, Blatt 16, für das 14. Jahrhundert.

[5] Stadtarchiv Zürich, B III. – Die Jahreszahlen verweisen auf die jeweiligen Ausgabenbände. Viele der Angaben bis 1500 finden sich gedruckt bei W. SCHNYDER, *Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte*, Zürich 1937.

[6] Staatsarchiv Zürich, F III 6. Vieles Wesentliche ebenfalls bei SCHNYDER gedruckt.

[7] F. WERNLI, *Beiträge zur Geschichte des Klosters Wettingen, seines Grundbesitzes und seiner Gerichtsherrschaften*, Diss. Zürich 1948. Mit einer guten Besitzgeschichte.

[8] Staatsarchiv Aargau, Nrn. 3142, 3144, 3145.

[9] Vgl. meine in erster Auflage 1933, in zweiter 1953 in Aarau erschienene Arbeit *Das Kloster Königsfelden*, besonders die Besitzkarte. – Eine Sonderuntersuchung, besonders über die Wirtschaft des 14. Jahrhunderts gab A. LÜTHI, *Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Klosters Königsfelden*, Diss. Zürich 1947. – Sonderfragen mit neuen Ergebnissen hat GEORG BONER behandelt: Die Gründung des Klosters Königsfelden, *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 47*, Freiburg 1953, und Der Besitz des Klosters Königsfelden, in *L'Alsace et la Suisse*, Straßburg 1952.

[10] Staatsarchiv Aargau, Nrn. 468 und 469.

[11] Über St. Urban geben drei gute Freiburger Dissertationen der jüngsten Zeit Aufschluß:
A. HÄBERLE, *Die mittelalterliche Blütezeit des Cisterzienserklosters St. Urban 1250 bis 1375*, Luzern 1946. Mit schöner Gütergeschichte!
E. KAUFMANN, *Geschichte der Cisterzienserabtei St. Urban im Spätmittelalter 1375–1500*, Freiburg 1956.
H. WICKI, *Geschichte der Cisterzienser Abtei St. Urban im Zeitalter der Reformation 1500–1550*, Freiburg 1945.

[12] Staats-Archiv Luzern, St. Urban 222 und 496.

[13] Desgl. 396 bzw. 342/43, 323, 344/354.

[14] Desgl. 495, 211 und 219.

[15] W. MERZ, *Die Urkunden des Stadtarchivs Zofingen*, Aarau 1915.

[16] W. MERZ, *Wappenbuch der Stadt Aarau*, Aarau 1917, S. 241 und 28.